

27. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 7.10.2012

„Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?“ (Mk 10,2). Diese Frage wurde Jesus einmal gestellt, um ihn in eine Falle zu locken, wie wir im Evangelium der hl. Messe soeben gehört haben. Die Ehescheidung mit dem Ziel einer neuen Ehe einzugehen war auch bei den Juden des Alten Testaments offenbar ein Thema. Auch bei ihnen liefen manche Ehen nicht gut, und manche Partner würden am liebsten auseinander gehen und eine neue Ehe mit einem neuen Partner zu wagen, doch sie durften das nicht. Denn auf einer der Tafel des Gesetzes, die Mose von Jahwe am Sinai erhalten hatte, stand schwarz auf weiß geschrieben: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“. Was tun nun in dieser unglücklichen Situation? Sie gingen zu Mose und baten ihn eindringlich, er möge ihnen doch bitte erlauben, den Ehepartner zu entlassen. Dann wären sie frei, dürften einen anderen Partner tatsächlich heiraten und begingen dabei gar keinen Ehebruch. Und Mose erlaubte es ihnen.

Das ist das Thema des heutigen Evangeliums, meine lieben Schwestern und Brüder: Mose erlaubt den Juden die Scheidung und gestattet eine neue Verheiratung, Jesus aber nicht. Wieso? Warum? „*Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen*“, sagte er zu den Pharisäern und fügte noch hinzu: „*Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet*“ (Mk 10, 11 – 12). Damit stellte Jesus klar, er wolle die Scheidungsausnahmeregelung des Mose nicht in seiner Kirche übernehmen.

Das hört sich ziemlich kompromisslos an; war Jesus hierzu vielleicht zu hart? Hat er kein Mitleid mit denen, die in ihrer Ehe in Not geraten waren? Ist das nicht wohl ein bisschen „*Prinzipienreiterei*“, zumindest in den Fällen, in denen die Zerrüttung der Ehe allein auf den anderen Partner zurückgeht? Nein, so war es bestimmt nicht. Man braucht nur das Neue Testament aufzuschlagen, da stellt man auf Anhieb fest, dass Jesus diese Menschen weder verdammt, noch verabscheut, er geht ihnen nicht aus dem Wege, macht sie nicht fertig, beschimpft sie nicht, er widmet sich ihnen vielmehr so, dass sie merken, dass er sie persönlich nach wie vor mag. „*Hat dich keiner verurteilt?*“, fragte er die Ehebrecherin, die auf frischer Tat ertappt worden war, ... „*Keiner, Herr, antwortete sie*“, woraufhin Jesus sagte: „*Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!*“ (Lk 8, 10), so verhinderte Jesus, dass sie gesteinigt wurde. Also – nichts von mitleidloser Härte Jesu gegenüber

Ehebrechern und Sündern. Nur – Jesus sagte nicht „*Schwamm drüber*“, denn das wäre gelogen. Jesus hilft den Ehebrechern in der überhaupt effizientesten Form, nämlich indem er ihnen die Sünde vergibt. Nur – zum „*vergeben werden*“, muss man eingesehen haben, dass das, was man tat, nicht richtig war, dass man nämlich gesündigt hat. Eins ist auf alle Fälle klar: Den Ehebruch vergeben, bringt dem, der die Sünde begangen hat, mehr Entgegenkommen, als wenn man ihm gegenüber so täte, als hätte er keinen Ehebruch begangen.

Wenn die Ablehnung einer Wiederverheiratung zu Lebzeiten des ersten Partners nicht die Folge von Hartherzigkeit oder Prinzipienreiterei war, aus welchem Grund nun hat Jesus sie verboten? „*Am Anfang war das nicht so*“, sagte er (Mt 19, 8). Was ist das für ein Anfang? Mit dem Wort „*Anfang*“ meint Jesus die Ordnung der Schöpfung und stellt gleich fest, dass die Ehe im Plan der Schöpfung, der logischerweise allein auf den Schöpfergott zurückgeht, als eine unauflöslche Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau eingerichtet worden war. Die Unauflöslichkeit dieser Verbindung sei also keine Erfindung eines Menschen, auch keine kulturbedingte Vorschrift, bzw. eine zeitbegrenzte Anweisung, nein, die Unauflöslichkeit werde vielmehr von der Natur der Ehe selber direkt verlangt. Was höre ich da? Natur der Ehe? Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, auch die Ehe hat ihre eigene Natur, ihre eigene Struktur. Diese Struktur – die Natur also - steht fest, bevor das Individuum, d. h. der einzelne Mensch das Licht der Welt erblickt. Das Geschöpf, der Mensch, kann sich seine Natur nicht aussuchen, noch sie in ihren wesentlichen Bestandteilen verändern, auch vermag das Geschöpf nicht, aus ihr auszusteigen. Aus der eigenen Natur aussteigen, würde heißen, aufhören zu sein. Nun – und das ist der Kern der Aussage Jesu im Gespräch mit den Pharisäern – die eheliche Verbindung ist von Natur aus – d. h. von ihrer Struktur her - unauflöslich. Darum sagt Jesus: „*Wer seine Frau entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch*“ (Mk 10, 11).

Nun drängt sich die Frage auf: Warum soll sie, die Ehe nämlich, unauflöslich sein? Warum hat der Schöpfergott die Ehe in seinem Schöpfungsplan als unauflöslich vorgesehen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir tatsächlich zu den Anfängen der Menschheit zurückgehen: „*Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich*“ (Gen 1, 26), hat der Schöpfergott gesprochen. Der Mensch ist erschaffen worden – wer hätte das gedacht! - , damit er – in einem Verhältnis der Ähnlichkeit mit Gott - die göttlichen Züge der Persönlichkeit Gottes in sich trage. Anders herum: durch den Menschen soll das Göttliche durchschimmern. Auch die Liebe, die die grundlegendste Eigenschaft Gottes ist, soll in dem Menschen reflektieren, sich nach außen zeigen. „*Gott ist die Liebe*“ (1 Joh 4, 16), heißt es ja

bei Johannes. Wie ist aber die Liebe in Gott? Wie liebt Gott eigentlich? Die Liebe in Gott ist eine Liebe zu einem Du. Im Kreise der Dreifaltigkeit ist die Liebe ein Vorgang zwischen zwei Personen, Gott Vater und Gott Sohn. Aus dieser Liebe geht der Hl. Geist übrigens hervor. Damit der Mensch so Ähnliches erleben kann, wie Gott Vater und Sohn in ihrer Liebe zueinander erleben, hat Gott den Menschen zweigeschlechtlich erschaffen. „*Als Mann und Frau schuf er sie*“ (Gen 1, 27). Die Liebe von Mann und Frau in der Ehe ist vom Schöpfergott als Abbild der Liebe gedacht, mit der er in der Ewigkeit selber liebt. Und - wie ist diese Liebe? Die Antwort liegt auf der Hand: sie ist eine bedingungslose und in allen Hinsichten unauflöbliche Liebe, sie ist eine feurige Liebe (darum wird der Hl. Geist häufig als Feuer dargestellt) und sie ist drittens eine Liebe, die Leben schafft, sie ist also eine fruchtbare Liebe. In Ähnlichkeit dazu ist die Liebe von Mann und Frau von Natur aus erstens unauflöslich, zweitens soll sie beglücken und drittens ist sie auf Nachkommenschaft ausgerichtet. Auf den Punkt gebracht: Die Ehe ist unauflöslich, weil die Liebe in Gott, von der die menschliche Liebe von Mann zu Frau und umgekehrt ein Abbild ist, unauflöslich ist. Gott liebt nicht „*je nach dem*“, bzw. nur auf Gegenseitigkeit, auch nicht bloß nach Gefühl, Lust und Laune. Nein. Gott liebt geradewegs, bedingungslos, zeitlich unbegrenzt und unabhängig von äußeren Umständen, also er liebt unauflöslich. Das wird geradezu in der Treue sichtbar, die Gott gegenüber dem Menschen zeigt, der sich von ihm durch die Sünde getrennt hat. Gott kündigt seine Liebe zum Menschen nie auf, selbst dann nicht, wenn der Mensch sich durch die Sünde von ihm trennt. Die Reaktion des Schöpfergottes auf die Sünde unserer Stammeltern macht die Probe aufs Exempel. Als der Mensch in Adam sündigte, kehrte er ihm nicht den Rücken, im Gegenteil: er beschloss eine außerordentlich große Aktion zu veranstalten, nämlich die Menschwerdung, damit die beschädigte Beziehung des Menschen zu ihm wieder aufleben könnte. Gott wurde Mensch, um die Versöhnung mit dem weggegangenen Menschen zu ermöglichen.

Wenn Gott den Menschen nicht aus seinem Liebesbund entlässt, wenn er gesündigt hat, dann liegt es in der Natur der Ähnlichkeit der Ehe mit dem Liebesbund Gottes mit dem Menschen, dass der Ehepartner den anderen nicht aus der Ehe entlässt, wenn Schwierigkeiten in der Beziehung entstanden sind. Ähnlich wie Gott soll er versuchen, daran zu arbeiten, dass das zerrüttete Verhältnis wieder in Ordnung kommt. Gott ist in seiner Treue zum Menschen so weit gegangen, dass er, um den Liebesbund mit den Menschen wieder aufblühen zu lassen, sich erniedrigte und sogar kreuzigen ließ. Und darum ist die Ehe von Mann und Frau ein Bund bis der Tod sie scheidet. In der Person Jesu, in seiner Hingabe für die Menschen bis zum Tod, zeigt uns Gott noch stärker als in der Schöpfungsordnung die Merkmale der

Liebesbindung Gottes zu einem jeden Menschen. Das nennen wir das Sakrament der Ehe. Das Sakrament der Ehe besagt, dass Jesus die Liebe eines Mannes zu einer Frau und umgekehrt in das Fahrwasser seiner eigenen Liebe zu den Menschen aufnimmt und ab dann zusammen mit ihr weiter fließt. Ab diesem Augenblick - das ist der Augenblick der kirchlichen Eheschließung zweier Getauften – fließen beide Lieben – die Liebe Jesu zu den Menschen einerseits und die Liebe zwischen einer Frau und einem Manne andererseits – zusammen durch die Landschaft des Lebens eines jeden Paares, ja sie vermischen sich geradezu, wie zwei Nebenflüsse sich in dem Hauptfluss vereinigen. Und darum ist die sakramentale Ehe – die ja mit der kirchlichen Eheschließung zweier Getauften beginnt – unumkehrbar unauflöslich. Die sakramentale Ehe ist wie das Flussbett, in dem sich die eheliche Liebe und die göttliche Liebe vereinigen. Wer das Sakrament der Ehe empfangen hat, in dem pulst die Treue Gottes zu den Menschen. Und die Treue der Ehepartner zueinander macht nach außen die unauflösliche Liebe Gottes zu den Menschen sichtbar. Wenn ein Christ eine neue Heirat zu Lebzeiten des ersten Ehepartners eingehen würde, dann ist, als würde Jesus sein Treueversprechen brechen. Das tut er aber nicht. Darum wäre eine neue Heirat eines Geschiedenen Getauften an sich ein Bruch in der Ähnlichkeit, in der der Getaufte mit Jesus lebt. Und darum kann die Ehe der Getauften nicht einmal durch den Papst aufgelöst werden.

Und was ist nun mit denen, die wegen Eheschwierigkeiten in innere Not geraten sind? Jesus hat diesen Menschen niemals den Rücken gekehrt. Denken Sie an das befreiende Gespräch Jesu mit der Frau am Brunnen Jakobs, die *“fünf Männer gehabt hatte, und der, mit dem sie zusammen lebte, auch nicht ihr Mann war“* (Vgl. Joh 4, 18). So war Jesus halt: wahr und zuvorkommend zugleich. Und so ist unsere Kirche auch heute. Unsere Kirche begleitet die Menschen mit einer Eheproblematik, - sie sind nach wie vor Kirchenmitglieder -, mit Liebe, Geduld und Gespräch. Sie lügt sie aber nicht an und verschweigt ihnen die Wahrheit ihrer Situation nicht. Wer der Wahrheit mutig ins Gesicht schaut und sich der Barmherzigkeit Gottes wie auch seiner Gradlinigkeit bewusst ist, der hat gute Chancen, dass seine Probleme sich irgendwann lösen werden. Vielleicht sofort, oder bald oder kurz vor zwölf. Hauptsache, man lügt sich nicht in die Tasche und man hofft auf Gott. Die Zeit heilt nicht nur viele Wunden, sondern löst auch viele Probleme.

Amen.